

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

144 (5.8.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226437)

Norddeutsches Volksblatt.

133

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
vgl. Postbestellb.

Nr. 144.

Bant, Sonnabend den 5. August 1893.

7. Jahrgang.

Der Zollkrieg mit Rußland

wird von den verschiedenen wirtschaftlichen Interessengruppen natürlich verschieden beurteilt. Die Organe der Agrarier sind von dem Gang, den die Dinge genommen haben, in ganz besonderer Maße befriedigt. Sie finden das Verhalten und die Forderungen der deutschen Regierung ebenso korrekt und maßvoll, wie sie die Haltung Rußlands als unbegründlich und anmaßend tadeln. Sämtliche Väter dieser Rouleur sind darin einig, daß es Rußland nur darauf ankomme, einen Handelsvertrag abzuschließen, der der deutschen Landwirtschaft zum Nachtheil und der deutschen Industrie nicht zum Vortheil gereichte.

Die „Post“ möchte das vorläufige Scheitern des Handelsvertrages den radikalen Freihändlern im sozialdemokratischen und freisinnigen Lager zuschieben, welche mit ihrem Anturme gegen die Getreidezölle nur erreicht hätten, daß Rußland mit schiefer Auffassung an die Verhandlungen herantrat, indem es erwarte, daß Deutschland die Einfuhr russischen Getreides zur Volksernährung brauche und deshalb für die Ermäßigung seiner Getreidezölle keine Gegenleistung fordern dürfe. Hier wie anderwärts streift so der radikale deutsche Freihandel die Waffen zur Schädigung der deutschen Industrie. Ob man an maßgebender Stelle auch so denkt, was dahin gestellt sein, jedenfalls muß einer Regierung, welche auf das, was sie in handelspolitischer Beziehung bisher erreicht hat, einigen Werth legt, das Lob etwas verächtlich vornehmen, welches die „Kreuztg.“ ihr spendet. Das Junkerblatt schreibt:

„Das Studiren amtlicher Schriftstücke ist nicht immer das, was man Vergnügen nennt. Die vorliegende Denkschrift aber haben wir mit Freude gelesen; sie zeigt, wie die deutsche Regierung sachgemäß und fest zugleich ihren ziemlich schwierigen Standpunkt gewahrt hat. Auf der einen Seite galt es, Rücksicht auf die schwer bedröhten deutsche Landwirtschaft zu nehmen; auf der anderen Seite waren die Interessen der Industrie wahrzunehmen, die unter der andauernden Erhöhung der russischen Zölle schon schwere Einbußen erlitten hätte. Die deutsche Regierung hat es an Entgegenkommen, wie aus der Denkschrift hervorgeht, wahrlich nicht fehlen lassen; sie hat sich eher als zu entgegenkommend einem solchen Partner wie Rußland gegenüber bewiesen, der alles Mögliche erlangen, aber nichts dagegen leisten will. Andererseits ist die Festigkeit und Entschlossenheit der deutschen Vertreter hervorzuheben, mit der sie dem mehr als naiven Ansuchen Rußlands entgegengetreten sind, den Fehdehandschuh angenommen und eine nicht mißzuverehende Antwort an Rußland durch die Einführung des Zollzuschlages auf russische Proventen um 50 Prozent ertheilt haben. Erstlich ist ferner aus der Denkschrift, daß der Vorwurf, den man russischerseits Deutschland machen wollte, daß von uns aus die Verhandlungen verschleppt werden sollten, völlig unbegründet ist. Vielmehr ist Deutschland in präziser Weise den russischen Wünschen nachgegeben; dagegen spricht es fast unmittelbar in die Augen: Rußland ist es mit diesen Verhandlungen von vornherein nicht Ernst gewesen; es hat versucht, sich Vortheile durch provisorische Maßnahmen zu ergattern, sich aber von jeder Gegenleistung fernzuhalten. Mit einem solchen Staate aber, der nur haben, aber nichts geben will, sind keine erproblichen Verhandlungen zu führen; mit einem solchen Staate ist kein Vertrag zu schließen, dessen Kosten der deutsche, bereits unter schwierigen Verhältnissen produzierende Landwirth in erster Linie tragen müßte.“

Wichtig genommen, müßte sich die „Kreuztg.“ von dem Verhalten Rußlands, wie das Junkerblatt es schildert, sehr angezogen fühlen, denn nirgendwo findet man die Leute, die „nur haben“ und „nichts geben“ wollen, so stark vertreten, als bei den Agrariern.

Den Herren scheint es aber doch bei der Verantwortung der schwerwiegenden sozialpolitischen Maßnahmen etwas schwül zu Muth zu sein. Die „Kreuztg.“ sucht deshalb die Verantwortung von ihren Standesgenossen abzuwälzen. Sie schreibt diesbezüglich:

„Wenn von gegnerischer Seite gesagt wird, an dem nun entredenden Zollkrieg müßten die Agrarier ihre helle Freude“ haben, denn einen solchen hätten sie doch nur gewünscht, so weisen wir dies als eine böswillige Insinuation zurück. Der deutsche Landmann will keinen Zollkrieg, wohl aber einen gerechten Zollschutz gegen ein Land, das unter ganz anderen Verhältnissen produziert und das unter einer unterwertigen Valuta steht. Einen Zollkrieg bebauern wir; wir haben das Bewußtsein, daß Deutschland ihn nicht provozirt hat, sondern, daß er aufgedrängt worden ist. Wir bebauern ihn, weil, gleichviel wer als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, auf beiden Seiten schwere Kriegskosten

zu zahlen sind, die schließlich gleichermaßen von Industrie, Handel und Landwirtschaft getragen werden müssen.“

Die Herren thun jetzt, als ob sie nie ein Wässerchen getrübt hätten. Der Eindruck hat sich aber der Welt unmissbar eingeprägt, daß die Agrarier durch Drohen mit ihrem Jorn die Stodung in den Verhandlungen mit Rußland herbeigeführt haben. Die heuchlerische Klage der „Kreuztg.“ über den Schaden auf beiden Seiten kommt zu spät.

Wer den Zollkrieg angefangen, darüber denkt man in industriellen Kreisen übrigens anders, als in der Redaktion der „Kreuztg.“. Das Organ der weßfälischen Großindustriellen, die „Rhein.-Westf. Stg.“, weist mit Recht darauf hin, daß Deutschland thatsächlich den Zollkrieg eröffnet hat damals, als es beim Abschluß des deutsch-österreichischen Handelsvertrages das russische Getreide einem Differentialzoll von 15 Mk. per Tonne unterwarf. Oesterreichischer Roggen zahlt 35, russischer Roggen 50 Mk. für die Tonne (10 Doppelpentner). Dann führt die „Rhein.-Westf. Stg.“, der die Sorge um die durch den Böchitarif bedrohten Interessen der Rontanindustrie den Blick geschart hat, noch aus:

„Jeder ruhig denkende Politiker hätte sich aber auch sagen müssen, daß Rußland sich einen Zustand auf die Dauer nicht gefallen lassen würde, der den mit ihm konkurrierenden Staaten die Getreide Einfuhr zu einem um ein volles Drittel niedrigeren Satze, als ihn das russische Getreide zu tragen hat, gestattete. Rußland hat sehr bald nach Abschluß deutsch-österreichischer Handelsverträge die Verhandlungen mit uns begonnen, die zu einem mit ihm zu schließenden Handelsvertrag, dessen erste Voraussetzung natürlich für Rußland die Herabsetzung des deutschen Getreidezölles auf 35 Mark pro Tonne bilden mußte, führen sollten und vielleicht auch geführt hätten, wenn der Bund der deutschen Landwirthe mit seiner durchaus verspäteten und geradezu koflofen Agitation gegen eine weitere Herabsetzung unserer Getreidezölle nicht in die eingeleiteten Verhandlungen störend eingegriffen hätte. Der Bund der Landwirthe trägt mindestens einen großen Theil der Schuld an der unglücklichen Wendung, welche die deutsch-russischen Verhandlungen genommen haben. Es wird deshalb einer seiner vornehmsten Aufgaben jetzt sein müssen, seine Mitglieder darüber aufzuklären, daß ohne eine Herabsetzung unserer Getreidezölle der Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland eine offenkundige Unmöglichkeit ist. . . . Ein Zollkrieg zwischen Rußland und Deutschland kann nur von sehr kurzer Dauer sein, da die merkantilen Interessen, welche bei uns, namentlich im Osten unserer Monarchie, auf den Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland hindrängen, viel zu mächtig sind, als daß der Bund der Landwirthe ihnen gegenüber seinen bisherigen Wünschen auf Beibehaltung einer differenziellen Behandlung des russischen Getreides bei den maßgebenden Stellen auf die Dauer Gehör verschaffen könnte. Zu diesen merkantilen Interessen gehören auch die Eisenbahn-Interessen. Herr Minister Thielen wird nicht damit einverstanden sein können, daß die Einnahmen des Staates aus den Eisenbahnen des Ostens noch geringer werden, als sie es heute schon sind. Ueberdies wird sich auch die Landwirtschaft im Osten unserer Monarchie sagen müssen, daß sie sich in das eigene Fleisch schneidet, wenn sie es geschehen läßt, daß der Handel unseres Ostens mit dem russischen Nachbarreiche vernichtet wird. Der Zollkrieg wird daher sehr bald zu einem deutsch-russischen Handelsvertrage, der Rußland die gleichen deutschen Getreidezölle wie den übrigen Vertragsstaaten gewährt, führen müssen.“

Ob das so bald kommen wird, scheint uns noch nicht so sicher. Die Agrarier sind gewohnt, mit großer Fähigkeit für ihre Interessen einzutreten; sie werden alle Hebel in Bewegung setzen, sich den Vortheil, der ihnen aus der Vertheuerung des Brotgetreides erwächst, so lange wie möglich zu erhalten. Die heuchlerischen Klagen über die Verluste sollen nur die innere Herzensfreude verschleiern.

Politische Rundschau.

Bant, den 4. August.

— Ihre graße Ungewißheit vom Wesen der Sozialdemokratie verdrößt wieder einmal die sich auf ihre Gelehrsamkeit so viel zu Gute thunende liberale „Bosische Zeitung“ in einer Belpredung des sozialen Programmes, das eine in diesem Monate noch zusammentretende Ratholikenversammlung zu Würzburg beschließen und dem Centrum den Arbeiterfang erleichtern soll. Verfaßt ist der Programmvoranschlag von genau dreizehn Pflaffen und natürlich fiodreaktionär, wenn er auch im Gewande heuchlerischer Arbeiterfreundlichkeit auftritt und in einer allgemeinen zu

nichts verpflichtenden Wendung die Verwirklichung der Arbeiterchutzgesetzgebung verlangt, morunter man sich alles Mögliche denken kann. Die Gelehrten der „Bosischen Zeitung“ aber bekommen die Entschudung fertig, daß das „neue soziale Programm des Centrum“ der Ausfluß einer sehr radikalen Sozialpolitik ist, ja sich sogar „eng mit dem sozialdemokratischen Programme berührt“. Und welche Forderungen führt die „Bosische Zeitung“ aus dem ultramontanen Programmvorschlage als Beweis für diese enge Berührung an? 1. Die allmähliche Befreiung der Fabrikarbeit für verheirathete Frauen und die Einschränkung der Fabrikarbeit für unverheirathete weibliche Personen. 2. Die Festlegung einer Grenze, aber die hinaus die einzelnen privaten Unternehmungen die Zahl ihrer Arbeiter nicht vermehren dürfen. 3. Die Festlegung einer Maximalgrenze für den Erwerb von Grund und Boden. Auch nicht eine dieser Forderungen wird von der Sozialdemokratie erhoben; im Gegentheil würden sie energisch von ihr bekämpft werden, wenn sie in Gestalt von Gesetzesvorschlagen vor den Reichstag kommen sollten. Was das Verbot der Frauenarbeit anbetrifft, so ist die Sozialdemokratie unter keinen Umständen dafür zu haben. Die industrielle Frauenarbeit nimmt von Jahr zu Jahr zu; es entspricht dies der wirtschaftlichen Umwälzung, die der Kapitalismus hervorruft. Es fällt der Sozialdemokratie nicht ein, die ökonomische Entwicklung aufzuhalten zu wollen; sie will nur die Qualen beseitigen, die heute ihren Gang begleiten. Während heute die arbeitende Frau aus der Hausflaorei nur heraustritt, um die Horige des Kapitals zu werden, wird sie in der sozialistischen Gesellschaft dem Manne wirtschaftlich vollkommen gleichgestellt, von der Reichthum der Familie sowohl wie von der Reichthum des Kapitals befreit sein. Die unumgängliche Voraussetzung für eine sozialistische Gesellschaft ist die Großproduktion. Alle Vorschläge, die das Wachsthum der Großproduktion einbinden wollen, wie es die zweite der oben genannten ultramontanen Forderungen verluft, sind antisozialistisch. Dabin ist auch zu rechnen das Verlangen, eine Maximalgrenze für den Erwerb von Grund und Boden festzusetzen. Nur durch die in der bürgerlichen Gesellschaft immer rarer sich vollziehende Zusammenfassung der Betriebe in wenige Hände wird für das Proletariat die Möglichkeit geschaffen, die Hand auf die Produktion zu legen und eine einzige große Wirtschafts-Gesellschaft im Rahmen des heutigen Staates herzustellen. Die ultramontanen Sozialpolitiker, die das neue soziale Programm verfaßt haben, sind rückwärts gewandte Utopisten. Sie wollen die Vergangenheit wieder herstellen, oder die Reste dieser Vergangenheit in der Gegenwart wenigstens noch erhalten. Die Sozialdemokratie aber will die Zukunft. Vor utopistischen Träumen bewahrt sie die Einsicht in den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, der ihr den Sieg verbürgt. Nicht eine enge Berührung besteht zwischen sozialdemokratischer und ultramontaner Sozialpolitik, sondern der härteste Gegensatz.

— Zum Zollkrieg mit Rußland. Wie die Berliner Kaufmannschaft beschloffen hat, eine Eingabe an den Reichskanzler zu richten, monach die nachweislich vor dem 25. Juli auf Abladung von Rußland bona fide gekauften Waaren zu dem bisherigen Zollsatze eingeführt werden dürfen, so hat es auch der Verein von Holzimporteurten des Unterwesergbietes mit einer Eingabe verucht, die wohl ebenso wenig etwas nützen wird, wie alle anderen auch. Die Eingabe, die in Form einer Petition eingereicht ist, enthält eine eingehende Schilderung der Verhältnisse und weist namentlich darauf hin, daß die Holzimporteurten gezwungen sind, den weitaus größten Theil ihres Bedarfs, sowohl von Norwegen und Schweden als auch von Rußland und Finnland, stets im allerersten Frühjahr nach vorgelegten Korralisten zu kaufen. Dagegen beginnen die Verchiffungen speziell von Rußland — außer von Riga — meistens erst gegen Ende Juli und bis gegen Ende September und noch später. — Wie sehr die bayerische Industrie unter dem deutsch-russischen Zollkriege zu leiden hat, das beweist folgende, den nationalliberalen „Münd. Kurst. Nachr.“ entnommene Notiz: „Die bayerische Industrie ist in verschiedenen Zweigen bei dem Zollkriege herortragend engagirt. Für chemische Produkte, Drogen, Farbstoffe und Gerbstoffe ist Deutschland weitaus die wichtigste Bezugsquelle Rußlands gewesen. Bereits die neue Tarifirung vom Jahre 1891 hatte das bis dahin blühende Geschäft größtentheils vernichtet. Der Maximaltarif mit seinem Zuschlag von 30 Prozent auf Schwefel, Weisstein, Bleisulfid, Chromsulfid, Aluminium-Oxyd, schwefelsaure Alaunerde, Natrium, Kali, Eisigpulver, Chloralkali, Säuren, schwefelhaltige Kohlenstoffe, Vitriol, Sapis, Brechstein, Weisstein, Kalkstein, Phosphorsäure, Rosmetalle, Seife, Gerbstoffe, Berliner Blau, Kupferfarben, Farbstoffe wirkt völlig prohibitorisch. Ja

Rürnberg und Schweinfurt, in Ludwigsbafen und anderen Orten der chemischen Exportindustrie wird man damit rechnen müssen. Das nämliche Geschick trifft unsere hochentwickelte metallische Gold- und Silbertrefensfabrikation, desgleichen die Bleistift-Industrie. Die bayerische Bronze- und Messing-Industrie, die bayerische Bronce-fabrikation und Metall-Industrie, die weit aus den größten Teil des Gesamtbedarfs des Auslandes, wird also in Russland durch den Ausschlag von 20 Prozent empfindlich betroffen. Es werden ferner Brillen, Uhren, musikalische und optische Instrumente, dann Kupfer, Eisen, Stahl- und Blechfabrikate, Erzeugnisse aus Leder, Holz und Glas, dann landwirtschaftliche Maschinen, die meisten Bestandteile der Textilindustrie, endlich die Gummi-Industrie mit 30 Prozent Ausschlag bedacht. Beachtet man, daß Deutschland den russischen Import an Büchern und Instrumenten bis zu 80 Prozent, an wollenen und baumwollenen Waaren und Wäschmaterialien bis zu 70 Prozent, an Uhren und Schreibmaterialien bis zu 60 Prozent lieferte, so kann man die Wirkung des Ausschlags ermessen. Unsere großartige Nürnberger und Rührer Spiel- und Kurzaarenindustrie mag für ihre Blechfabrikate ebenfalls 30 Prozent Ausschlag tragen. Die bisher schon auf leichte Spielwaaren beschränkt gewesene Ausfuhr nach Russland wird einen harten Stand haben, ebenso die Zinnwaarenfabrikation, welche einst ein hervorragender Exportartikel nach Russland war, nun aber durch den Ausschlag von 20 Prozent von einem sehr aufnahmefähigen Gebiet verdrängt wird. Gummiwaaren stellt Russland unseres Wissens überhaupt nicht oder doch nur in ganz wenigen Fabriken her, so daß der Maximaltarif nicht einer einheimischen, sondern der französischen und anderen Industrien zu gute kommt.

Zur Tabakfabrikat-Steuer. Die Fabrikat-Steuer, so schreibt die „Süddeutsche Tabakzeitung“, ein bekanntes Fachblatt, soll für das laufende Jahr gleichmäßig zehn Mark betragen. Danach würde die Dreipfe-nnis-Zigarre um ein volles Drittel verteuert werden, während dem Raucher, der sich Dreipfe-nnis-Zigarren gestatten kann, seine Zigarre nur um ein Dreihüftel verteuert wird. Die Folge würde dann notwendig sein, daß jeder Verbraucher besonders der billigeren Zigarren bedeutend zurückgeht. Der Raucher wird zur Weife übergehen oder er wird auf den verteuerten Genuß ganz verzichten müssen. Wie bedeutend ein solcher Rückgang sein kann, zeigt ein Blick auf die letzte Steuererhöhung für Tabak im Jahre 1879. Damals wurde der Zoll auf Roh-tabak von 24 Mk. auf 85 Mk. für den Doppelzentner und die Steuer auf den inländischen Tabak von 4 Mk. auf 44 Mk. für den Doppelzentner erhöht. Das Ganze bringt dem Reich etwa 55 Millionen ein, also noch nicht so viel, als jetzt die Erhöhung der Steuer betragen soll. Trotzdem ging der Verbrauch außerordentlich stark herunter. 1878/79 hatte der Verbrauch eine Höhe von 2,73 Kilogramm für den Kopf erreicht, er sank mit dem Antritt der Steuererhöhung 1879/80 auf 0,75 Kilogramm, und erhöhte sich dann langsam wieder, 1880/81 auf 1,26, 1881/82 auf 1,62, im Jahr 1882/83 auf 1,17 und betrug endlich nach mannichfachen Schwankungen 1891/92 1,47 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung, also nicht vielmehr als die Hälfte der 1879/80 erreichten Höhe.

Die Sparttheorie im Reich des Ministers Thielens wird durch folgenden Fall recht derbe illustriert: Eine große Zahl der im Maschinenhuppen der Berlin-Anhalter Bahn (Wöckernstraße), Direktionsbezirk Grünitz, beschäftigt gewesenen älteren Arbeiter wurden vorige Woche als Streckenarbeiter der Bahnhofserei überwiesen. Ihr Lohn beträgt für den Tag 2,80 Mk., den sie auch weiterhin erhalten. Ihre bisher innegehabten Plätze wurden durch junge Leute besetzt, die nur 2 Mk. Tagelohn erhalten. Während die alten Arbeiter im Maschinenhuppen ständig beschäftigt hatten, fürchten sie bei hereinbrechendem

Winter, wo Strecken- und Stopparbeiten in nur geringerer Maße ausgeführt werden, nämlich entlassen zu werden und halten das Ganze nur für eine Scheibung, um sie, die alten Arbeiter, auf eine glatte Art und Weise los zu werden. Das gehe schon daraus hervor, meinen sie, daß man ihnen anbieten sollte, im Maschinenhuppen weiter zu arbeiten, dann aber nur für diese 2 Mk. Tagelohn. Daß die Arbeiter von dieser Art Sozialreform wenig erbaut sind, versteht sich.

Ein weißer Kabe ist der schlesische Pastor von Zittwig, der in den „Preussischen Jahrbüchern“ seinen Klagen gegen den Zunftwesen den Zett ließ wegen ihrer schäbigen Haltung in der Volksschulfrage. Er sagt u. A.: „Das Wort, ich lenne keine Roth in den Lehrerfamilien“ könne nur jemand aussprechen, der das Leben in diesen Familien nicht kennt oder nicht kennen will. Die Mittel zu einer Besserung der Lage sind in erster Linie durch eine gerechtere Berechnung des Gehaltsverhältnisses zu beschaffen, und sodann die Kul-bringung der Lehrgeldhalter, sowie Reparatur und Erbauung von Schulhäusern den Kreisen zu übertragen.“

Was sagt der frivole Schnapsfanter, der die „verhüngerte Lehrerwitwe“ lesen wollte, zu Herrn von Zittwig?

Für die Entlassung der Schulkinder aus der Schulpflicht hat der Kultusminister folgende Grundzüge aufgestellt: Nach achtjährigem Schulbesuch und erlangter fittlicher und geistiger Reife werden zu Eltern die Kinder entlassen, die bis zum 30. September desselben Jahres das 14. Lebensjahr vollenden, und bei zweimaliger Schulentlassung außerdem zu Michaelis dazwischen, die bis zum 31. Dezember desselben Jahres das 14. Lebensjahr vollenden. Ausnahmen bezüglich des Erfordernisses des achtjährigen Schulbesuchs sind bei den Kindern, die aus entschuldigen Gründen (weiter und schlechter Schulwesen, Krankheit, körperliche oder geistige Schwäche bei Beginn der Schulpflicht, Ueberfüllung der Schulen, Abwesenheit im Auslande) vom achtjährigen Besuch der Schule zurückgehalten worden sind. Auch können Kinder, die acht Jahre die Schule besuchen würden, unter Berücksichtigung ausweichender, in der Person der Kinder oder der Eltern liegender Gründe, insbesondere wegen bedräugender wirtschaftlicher Verhältnisse oder besonderer Gelegenheit zu einem guten Fortkommen, schon zu Eltern entlassen werden, wenn sie erst bis zum 31. Dezember das 14. Jahr vollenden. Bezüglich des Beginns der Schulpflicht soll auf die Eltern dahin eingewirkt werden, daß sie zu Eltern die Kinder der Schule zuführen, die das 6. Lebensjahr vom 1. Oktober des vergangenen Jahres ab vollendet haben; oder bis zum 30. September des laufenden Jahres erreichen werden.

Ein „jämmerliches Flidwerk“ nennt der Brüsseler Korrespondent der „Kreuzzeitung“ die belgische „Verfassungs-Revision“, dem gewiß keine so lange Lebensdauer bestanden sei, als der alten belgischen Konstitution. Das Schlimmste sei, daß das neue Wahlsystem „die Kategorien der bevorrechteten Staatsbürger nicht vermindert, sondern vermehrt.“ Ferner habe es sich darum gehandelt, dem Senat „den ausgeprochen kapitalistischen Charakter, welchen er heute trägt, zu nehmen“, aber auch in dieser Beziehung sei nichts gebessert. Deshalb werde bald eine neue Revisionsbewegung entstehen; schon der nächstjährige Wahlkampf dürfte unter dem Aufstehen: „Nieder mit der Verfassung.“ — Stimmt! Aber solch eine Auslösung in der „Kreuzzeitung“ zu finden, das ist das Wertwörter. Da muß man doch sagen: „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Schlimme liegt so nah?“ Will nicht das Organ der Junker und Kriecher die Güte haben, auch einmal die Skale seines Hornes über den kapitalistischen Charakter der — preussischen „Wahlrechtsform“ zu ergießen? Was die „Kreuzzeitung“ in Belgien tabelt, hat ihre eigene Partei unter Beteiligung ihrer Redakteure in Deutschland grade so gemacht. Erh

fürlich noch ist das ehrenwerthe Blatt für platonische Verhütung des Wahlrechts zum Reichstage recht eifrig eingetreten. Sie müßte die belgische Konstitution wegen ihrer kapitalistischen Gefinnung loben, statt dessen wirt sie ihr „jämmerliches Flidwerk“ an den Kopf.

Belgien.

Brüssel, 3. August. Der Senat, der nunmehr mit der Revisionsfrage befaßt ist, nahm gestern den ersten Paragraphen der neuen Verfassung bezüglich eventueller Annexion des Congo-States an, jedoch mit dem Zusatz, daß die Kolonialtruppe nur aus Freiwilligen bestehen könne. Vorher hatte der Senat den Gesetzentwurf gegen das Duell angenommen, der den Zweifelsfall mit tödlichem Ausgang mit 2 bis 5 Jahren Gefängnis und Fr. 5000—10000 Geldstrafe belegt, schwere Strafe für die Zeugen festsetzt, und bis 10 Jahre Gefängnis den Zeitungen androht, die über das Duell berichten. Die Kammer wird wahrscheinlich das Gesetz in der jetzigen Fassung verwerfen.

England.

London, 3. August. Zeitungsnotizen zufolge wird in der nächsten Woche ein internationales Komitee von Bergarbeitern in London zusammentreten, um festzustellen, ob die Bergarbeiter des Kontinents angesichts des englischen Bergarbeiterstreiks die englischen Bergleute direkt unterstützen oder sich nur weigern sollen, Kohlen nach England zu verkaufen. Der Vorsitzende des Bergmannvereins, Bidan, behauptet, daß aus Deutschland bereits die Zusicherung eingetroffen sei, die Bergarbeiter würden die Kohlenverladung nach England verweigern.

Amerika.

Newyork, 3. August. Zur Revolution in Argentinien meldet ein Telegramm aus Buenos Aires, daß der argentinische Kongreß die Verhängung des Beschlusses über den Zustand der Bundesintervention in den Provinzen Buenos Aires, Santa Fé und San Luis nach lebhaften Debatten genehmigt habe. Allgemein erwarte man nunmehr die baldige Rückkehr geordneter Zustände. Diese Erwartung ist zum Mindesten als äußerst optimistisch zu bezeichnen, da die Zustände in Argentinien in den letzten Jahren fast den Charakter der Anarchie trugen. Der Präsident Savas Pena hatte vor Kurzem sein achties Ministerium verbraucht, und es fiel schwer, neue Männer zu finden, die sich in das unerträgliche Temperament des Präsidenten fügen würden. Die Zwistigkeiten im Kongreß dauerten an, und die finanziellen Schwierigkeiten, die eine Lösung sobald nicht erhoffen lassen, schufen immer größer Unzufriedenheit. Savas Pena behauptete zwar, er sei die einzige öffentliche Meinung als Richtschnur für seine Politik an, in Wirklichkeit aber regiert er als Diktator. Unzufriedenheit im Deere erregte die Auflösung des „Consejo de Guerra“, einer Kommando von 6 Generalen, die mit der Oberleitung der Heeresangelegenheiten betraut war. Sie hatte einen Oberlieutenant, der wegen Insubordination gegen seinen Obersten angeklagt war, vor ihr Forum berufen, um ihn zu verurtheilen. Doch der Kriegminister Dr. Victoria stand auf der Seite des Oberlieutenants und drohte zurückzutreten, falls der Kriegsrath nicht aufgelöst würde. Dies that der Präsident und er befehlt den unbeliebten Kriegminister, wodurch große Erbitterung in der Armee, die die einzige Stütze des Präsidenten ist, hervorgerufen wurde. Vom Heere ist auch, wie es scheint, die jetzige Bewegung ausgegangen, so daß deren Bewältigung keine leichte Aufgabe sein dürfte. — Wie das Reutersche Bureau aus Buenos Aires meldet, hat der Gouverneur von Santa Fé demissionirt. Der Untergouverneur setzt den Widerstand gegen die Radikalen fort. Der Präsident weigert sich, das Dekret zur Entwaffnung der Truppen zu unterzeichnen, die Regierung

Fürstin Varanow.

Novelle von Reinhold Drimann.
Nachdruck verboten.

Zum letzten Mal blickte das junge, schöne Weib mit einem kleinen, rasch vorübergehenden lächeln der Befriedigung in den hohen Spiegel des Ankleidezimmers. Sie durfte in der That Genugthuung empfinden über das herrliche Bild, welches ihr da entgegen leuchtete. Tadellos war die hohe und trotz der Leppigkeit ihrer Formen noch immer schlank Gestalt, deren schimmernde Schultern und Arme elfenbeinweiß aus einer Gesellschaftsrobe von kostbarem Stoff hervorleuchteten, tadellos waren auch die Linien des feinen Köpfchens mit dem zierlichen, schwellenden Munde und den dunklen, leuchtenden Augen, die wunderbar mit dem schblonden Haar kontrastirten. — Und wie wenig hatte sie zu thun brauchen, um ihre eigenartige Schönheit zu so triumphirender Wirkung zu bringen! — Daß die roten Lippen vielleicht ein wenig höher gefährt, die blonden Haare um eine Schattirung heller gepudert waren und daß eine geschickte Hand den Glanz der herrlichen Augen durch einen feinen dunklen Pinselstrich noch um ein Gerings erhöht hätte, wer hätte ihr daraus einen Vorwurf machen wollen, wer hätte diese harmlosen kleinen Ränke im Ernst eine Täuschung nennen können!

„Durchlaucht sehen besaubernd aus!“ lästerte die Hofe mit beinahe schwärmerischem Augenaufschlag, während sie ihrer Herrin vorzüglich den pelzverbrämten Atlasmantel um die Schultern legte. Und die Fürstin Varanow dankte ihr mit einem freundlichen Blick und mit einem leichten Reigen des Hauptes.

„Erwartet mich der Herr Baron in meinem Boudoir?“ fragte sie.

„Nein, Durchlaucht! Er zog es vor, im kleinen Salon zu verweilen!“

„Gut! — Und der Wagen ist vorgefahren?“

„Jawohl, Durchlaucht! Seit einer halben Stunde!“

„So sind Sie für jetzt entlassen!“ — Sagten Sie dem Baron, daß ich sogleich erscheinen würde!

Als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, that die Fürstin einige rasche Schritte durch dasselbe. Eine Unruhe, welche sie bis dahin mühsam bekämpft zu haben schien, zeigte sich an ihren Bewegungen und auf ihrem Gesicht. Aus einem Kästchen des Toiletentisches, das zur Aufnahme von Parfümerien bestimmt war, entnahm sie einen arg zerknitterten Brief. Er war auf einen ganz schmucklosen Bogen von grobem, weißen Papier geschrieben, zeigte keine Anrede und war nur wenige Zeilen lang. Diese Zeilen aber lauteten:

„Nur der dringende Wunsch Deiner armen Mutter bestimmt mich, Dir zu schreiben. Sie ist seit mehreren Wochen krank, schwerkrank, und wie haben vielleicht das Schlimmste zu fürchten. Zu all ihren Schmerzen und Leiden quält sie nun noch die Sehnsucht nach ihrem unankommen Rinde, und ich bin nicht stark genug, ihr eine Bitte zu verweigern, die aller menschlichen Voraussicht nach ihre letzte sein wird. Aber es ist keine Zeit zu verlieren, und wenn Du kommen willst, so komme noch heute. Sei versichert, daß Du keine Vornahme zu fürchten hast, und daß Keiner denkt, Deine vornehmen Kreise zu stören.“

Dein Vater.“

Die schöne Fürstin las den Brief noch einmal oder sie starre doch wenigstens Minuten lang auf die unsicheren Schriftzüge. Ihr Athem ging schneller und ihre Lippen bebten leise. Es wurde ihr sichtlich nicht leicht, einen Entschluß zu fassen. Dann aber warf sie den Kopf zurück und an ihren Mundwinkeln erschien ein beinahe harter Zug.

„Es ist ja unmöglich,“ murmelte sie, „es würde mich unrettbar konpromittiren! Und morgen ist am Ende auch noch Zeit genug.“

Die rauschende Schleppe nach sich ziehend, ging sie

in ihr Boudoir, in welchem ein offenes Kaminfeuer brant. Sie riß den Brief in kleine Stücke und warf die Fetzen in die Flamme, in denen sie in einigen Sekunden verzehrt worden waren. Dann hob ein Athemzug der Erleichterung ihre Brust. Es war, als ob mit dem lästigen, stummen Wagner auch die häßlichen Erinnerungen verschwunden seien, die während der letzten beiden Stunden unausgeseht auf sie eingestürmt waren. Nur noch einen Augenblick des Hörgerns — der Sammlung; dann trat sie mit sonnig heiterem, strahlendem Antlitz in den aufstehenden Salon, in welchem sie schon seit geraumer Zeit von ihrem Cavalier erwartet wurde.

Er hatte nicht einmal Platz genommen, sondern er war, ohne seinen Pelz abzulegen, am Fenster stehen geblieben. Viel des Interessanten hatte er während seines Ganges da wohl kaum erspähen können, denn die Vorkammer, in welcher das Palais der vermittelten Fürstin Varanow lag, zählt zu den vornehmsten und damit auch stilfulden Straßen Berlins. Schon unter normalen Verhältnissen pflegt sie in den späteren Abendstunden nur von wenigen Passanten besetzt zu sein. — Heute aber, so unaussprechlich ein mit Schneeflocken und kleinen Giebeln untermischter Regen herniederrieselte, und mo der in kurzen heulenden Sätzen daheraufstrebende Wind die Gassen in den Laternen ängstlich aufkluttern ließ, bot sich gewiß am allermeisten ein Gelegenheits zu interessanten Beobachtungen. Trotzdem blickte der Mann, dessen hochgewachsene, breitschultrige Gestalt in der matten Beleuchtung noch größer und statlicher erschien, so angelegentlich hinaus, daß er den Eintritt der Fürstin ganz überhörte. Erst als ein leichter Schlag ihres Fächeres seinen Arm traf, wandte er sich nach ihr um, und es leuchtete in seinen Augen auf wie Entzücken über die Herrlichkeit ihrer Erscheinung.

(Fortsetzung folgt.)

136 Prima Holländer
Woll-Teppiche
 1/4 groß, p. Stück 4 M. 50 Pf.
B. H. Bührmann,
 Wilhelmshaven.

Zu Ausflügen
 halte Familien, Vereinen, Korporationen u.
 meine bequemen
Breakwagen
 zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.

Fr. Janssen,
 Kopperhöfen.

Petroleum-
Koch-Öfen
 empfiehlt in 12 verschie-
 denen Sorten zu den
 billigsten Preisen.
Ed. Buss,
 Bismarckstraße.

Wohnungs-Veränderung.
 Verlegte meine Wohnung von
 Werftstraße 23 nach
Werftstraße 17.
Frau Janssen,
 Schneiderin.

Zu vermieten
 eine **Etagenwohnung** mit Zubehör zum
 1. November. Mietpreis 300 M.
 Gastwirth **Niemand,** Königstraße.

Zu vermieten
 eine kleine schöne **Oberwohnung** mit
 Stall zum 1. September. Mietpreis 120 M.
Fr. Janssen, Kopperhöfen.

Schönes Logis.
 Neue Wilhelmshavenstraße. 65, 1, r.

Vareler Holz bei Varel.
 Habe ein großes
Schenk- od. Tanzzelt
 zu verpachten.
H. Lüken.

Wir empfehlen unsere hochfeinen,
 nur aus Malz, Hopfen und Wasser
 hergestellten
hellen und dunklen
Lager-Biere
 in Gebinden und Flaschen zu den
 billigsten Preisen.
 Wiederverkäufere können wir als
 Produzenten besondere Vortheile
 bieten.
St. Johanni-Brauerei.
 Contor: Altestraße 4.

Bremen.  **Bremen.**
 Am Sonntag den 27. August 1893
Gewerkschaftsfest
 auf dem **Haffelmann'schen Landgute** an der Hohenthorschaufler.
 Nachmittags:
Grosser Festzug sämtlicher Gewerkschaften
 durch die Stadt nach dem Festplatz.
Festrede. Grosses Garten-Concert.
BALL
 findet in einem 21600 □ Fuß Flächeninhalt umfassenden Tanzsaal statt.
Volks- und Kinder-Belustigungen aller Art.
 Abends:
Großes Konkurrenz-Turnen sämtlicher Pyramiden-Klubs.
 Gesangsvorträge sämtlicher Arbeiter-Gesangsvereine.
 Entree 50 Pfg. **Die Control-Kommission.**

Metallarbeiter-Verband.
 Die **Herbergs-Kommission** wird ersucht, **Sonntag den**
5. August, Abends 8 1/2 Uhr, in der „**Arche**“ zu erscheinen. Das
 Erscheinen **sämtlicher** Mitglieder ist dringend notwendig.
 Auch werden sämtliche
Klempnergehilfen von Wilhelmshaven und Umgegend
 betreffend **Lohnstarif** zu dieser Versammlung eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Geschäfts-Gröfning.
 Mit dem heutigen Tage eröffnete ich **Tonndiech, Friederikenstraße 7,** eine
Bäckerei und Konditorei
 und bitte um geneigten Zuspruch.
 Es wird mein Bestreben sein, durch **gute und reelle Bedienung** mir das
 Vertrauen meiner verehrten Gönner zu erwerben.
Gustav Müller.

Vareler Holz.
 Meine neu angelegte **Sommer-Restaurations**
„Zur deutschen Eiche“
 (1/2 Stunde von Varel, im Holz)
 halte Ausflügler, Vereinen und Schulen, weil neu darauf eingerichtet,
 bestens empfohlen.
Großer, von alten Eichen umgebener Garten. —
Geräumige Lokale. — Zwei Säle. — Regelpbahnen. —
 Zivile Preise.
H. Lüken.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung
 unsere
Neue Gesamt-Ausgabe:
Ferd. Laßalle's Reden und Schriften
 in 40—50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Heft.
 Herausgegeben
 im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen
 Partei Deutschlands
 von **Eduard Bernstein,** London.
 Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.

Zur gef. Beachtung!
 Unsere geehrten Leser ersuchen wir, wenn
 irgend möglich, etwaige Bestellungen auf
 neuemomene Abonnenten **bis zum 10.**
eines jeden Monats zu machen, da
 mir dann noch für Nachlieferung der
 bereits im Monat erschienenen Nummern
 Sorge tragen können.
 Ebenfalls wolle **man bis dahin** die
 Abonnementbeträge entrichten und zwar
 nach gegen **Einhändigung** einer von
uns ausgestellten **Abonnements-**
Quittung, da unsere Austräger bis
 spätestens zum **15. eines jeden Monats**
 mit uns abrechnen müssen.
 Für Quartalsabonnenten gelten die bis-
 herigen Bestimmungen (Pränumerando-
 Zahlung).
 Bei **unregelmäßigen Zustellun-**
 gen des Blattes wolle man sich uner-
 züglich beschwerdeführend an **uns** wenden,
 damit solche Unregelmäßigkeiten sofort be-
 richtiget und in Zukunft verhindert werden.
 Behufs Weiterverbreitung des Blattes,
 der einzigen hier sowie in der **weiten**
Umgebung erscheinenden, für die **Inter-**
essen der arbeitenden Bevölkerung
 eintretenden Zeitung, stehen Probeexemplare
 jederzeit zur Verfügung.
 Die Exped. des Nordd. Volksblattes.

Arbeiter!! Genossen!!
 Kauft nur dort
Zigarren,
 wo die Schutzmarke der
 Tabak-Industrie geführt
 wird.
 Der Vorstand
 d. **Unterstütz.-Vereins**
 der **Tabakarbeiter**
 zu **Bremen.**
 Die Schutzmarke der Tabak-Industrie führen: In
Nahm Leopold Dingner, Robert Nagel, In **Kübel**
 S. Gerling, Fischerstraße 34, C. Wittfoth, Wey-
 straße 18, S. Schering, an der **Wauer** 69, **Wohlf-**
Reyer, Albrecht 41, **Job. Kömer,** St. Georgstraße
 24, **Gebr. Bergau,** Reisinger Allee 88a, S. **Seub-**
Walden, Albrechtstraße 67, **P. Ewig,** Jägerstraße 1,
Vermont Wilhelm Krosch, In **Bremen**
 S. Schwabe, **Wyer** Gausstraße 61. In **Wien**
 a. **Lube** August Kobbler.

Empfehle meine verschiedenen Sorten
helle und dunkle Biere
 aus der Dampfbrauerei von Th. Fettkötter
 in **Fever,** in Gebinden von 10—100 Liter.
Bayerisch Bier
 aus der freiberrlich Tucher'schen Brauerei
 in **Nürnberg. — Malzbier** von
B. Gramberg in **Varel. — Doppel-**
Braunbier von **B. Haslände** in **Liden-**
burg. — Seltzerwasser u. Brause-
Limnade von **F. Duden** in **Fever.**
Zigarren in bester Qualität
 von **M. 3—15** pro 100 Stück. — Wieder-
 verkäufere hohen Rabatt.

R. Herbers,
 Bierverleger, Vanter Schloß.
Maler-Fachverein „Palette“.
Sonabend den 5. August
 Abends 8 1/2 Uhr
General-Versammlung
 bei **Janssen,** Grenzstraße.
Der Vorstand.

Codes-Anzeige.
 Heute Morgen 3 Uhr entschlief
 sanft und unerwartet unser unver-
 gesslicher Sohn
Alfred
 im zarten Alter von 1 Monat, was
 wir hiermit allen Verwandten und
 Bekannten tiefbetriibt zur Anzeige
 bringen.
 Vant, 4. August 1893.
Gustav Hante u. Frau,
 geb. Schneider.
 Die Beerdigung findet Montag den
 7. August, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom
 Trauerhause, Lindenstr. 4, aus statt.